

Der Handlungsgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig-Geistz., Mittelstrasse 4.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222* der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Pettzelle.

Gartenbau-Ausstellungen.

II.

Der früher gemachte Versuch, uns als Gegner der Mannheimer Ausstellung 1907 hinzustellen, dürfte wohl längst den Boden verloren haben, dennoch möchten wir von vornherein betonen, dass wir gern jedes derartige Unternehmen, sofern es als eine Förderung des gärtnerischen Handels zu betrachten ist, unterstützen. Die Erfahrungen aber, welche gerade auf der Düsseldorfer Ausstellung die gärtnerischen Kreise gemacht haben, sollen doch nicht ganz spurlos vorübergehen und deshalb müssen wir auch heute darauf zurückkommen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass gerade die Düsseldorfer Ausstellung vorbildlich für Mannheim sein wird. Aber schon dadurch, dass auch der zweifellos tüchtige Leiter der Düsseldorfer Ausstellung übernommen worden ist, liegt auch wiederum eine gewisse Gefahr, dass sich auch die früheren Fehler wiederholen könnten. Wenn wir nun auch in den fachmännischen Ausschuss des Unternehmens die Erwartung setzen, dass er ebenfalls alle Interessen und somit die Interessen seiner Berufsgenossen ganz energisch vertreten wird, so schadet es nichts, wenn wir uns einmal mit verschiedenen geplanten Einrichtungen eingehend beschäftigen. Auch hierbei ist es unser ganz unzweideutiges, festes Bestreben, die Interessen der deutschen Gärtner wahrzunehmen. Es will uns scheinen, als wenn noch unendlich viele Verbesserungen notwendig sind und mancher Punkt klarzulegen ist.

Der vor einigen Wochen verschickte Ausstellungsprospekt, nicht Programm, wie er irrtümlich bezeichnet wurde, sagt vollständig klar, dass mit der Internationalen Kunstausstellung eine Gartenbau-Ausstellung verbunden werden soll. Es unterliegt somit keinem Zweifel, dass weit in dem Vordergrund, genau wie in Düsseldorf, die Kunstausstellung und ihre Veranstalter, die Künstler selbst, stehen. Vielen unserer geschätzten Leser ist aber auch bekannt, wie gern man in Düsseldorf die Gärtnerei als eine schöne Dekoration der damaligen Kunstausstellung benutzt hätte, und nur die reiche Beschickung, besonders der Dauerausstellung, vielleicht erst in letzter Linie die Bemühungen der Vertreter des Gartenbaues haben eine spätere Verschiebung ermöglicht. Die Gärtnerei hat sich,

dieses steht zweifellos fest, wenn auch zum Teil durch die vielfach etwas theatralisch inszenierten Sonderausstellungen eine weit bessere Position errungen, als anfänglich überhaupt angenommen werden konnte. Man wird aber ohne weiteres zugeben müssen, dass die Gartenkunst in Düsseldorf in ihrer unendlich vielseitig schöpferischen Weise sehr schwach vertreten war. Wir glauben, auch hier hätte noch mehr Zeit dazu gehört, etwas Vollständiges und Wirkungsvolles zu schaffen. Das Komitee in Düsseldorf hat hierin durchaus geringe, ungenügende Vorbereitungen getroffen, noch dazu, wenn man berücksichtigt, welche aussergewöhnlich reiche Mittel damals zur Verfügung standen.

Die Verhältnisse in Mannheim liegen nun heute noch ungünstiger, man hat sich weit mehr dem Strom der Zeit angepasst und will nun gar innerhalb eines Jahres alles das schaffen, wozu unseres Wissens für eine erfolgreiche Durchführung wenigstens 3 kurze Lebensjahre notwendig wären. Wir möchten darauf hinweisen, welche Fülle von Aufgaben heute in der Schmückung der Strassen, in der Anlage von Vorgärten und kleineren Hausgärten, in der Bekleidung von Häuserfassaden und Balkons, in der Dekoration von Fenstern, Veranden, und überhaupt in der Ausstattung kleinerer Flächen, für den Gartenkünstler gestellt werden können. Hierzu gehört aber Zeit zu Vorbereitungen und zur Ausführung, zumal diese Anlagen, wenn sie wirken sollen, wenigstens 2 Jahre vorher angepflanzt werden müssen. Manches wird wohl noch gut zu machen sein, und wir hoffen sicher, dass einer recht vielseitigen Berücksichtigung dieser gerade gegenwärtig in den Grossstädten, ja speziell in Baden bekanntlich allerorts angestrebten Schmückung der Häuser und Vorgärten Rechnung getragen wird. Auch in Mannheim stehen ja reichliche Mittel zur Verfügung und das ganze Terrain bietet in seiner Lage und Ausdehnung, soweit wir orientiert sind, die beste Gelegenheit, auch in diesem Zweige der Gartenkunst etwas Vorzügliches zu leisten. Wir können nur wiederholt den Wunsch aussprechen, was man in Düsseldorf gelernt und die Erfahrungen, die man dort gesammelt hat, nun auch wirklich praktisch zu verwerten.

Das Eintreten der Stadt Mannheim für diese Ausstellung, indem sich der dortige Bürgermeister Ritter an die Spitze der Leitung

gestellt hat, darf sicher als eine gute Gewähr für das Gelingen angesehen werden. Allerdings setzen wir hierbei voraus, dass diesem Herrn speziell gärtnerische Fachmänner zur Seite stehen, die der gewaltigen Aufgabe, welche eine solche Gartenbau-Ausstellung unbedingt an den fachlichen Leiter stellt, vollständig gewachsen sind. Mit Genugtuung haben wir es begrüsst, dass Professor Leuger wohl seine wertvollen Kenntnisse zur Verfügung gestellt hat, aber nicht ausschliesslich für die gärtnerische Abteilung massgebend sein soll, sondern dass mit der Führung wie ja dieses nicht anders möglich ist, ein Fachmann betraut wird. Wir wollen auch wünschen, dass man nicht, wie in Düsseldorf, die Gärtner wohl mit beraten lässt, aber dann einfach über ihre Köpfe hinweg Abmachungen trifft, und nur ihre Erfahrungen und praktischen Ansichten zu hören wünscht. Da nach unserem Dafürhalten gerade die Handlungsgärtner für das Gelingen einer solchen Ausstellung mit verantwortlich sind, so sollten sie sich auch vorher klar und bestimmt in der Vertretung ihrer Interessen eingemischt sein.

Als einer der wundesten Punkte dieser Mannheimer Ausstellung ist ohne Zweifel das immer noch nicht erschienene offizielle Programm zu betrachten. Man scheint sich hierbei noch gar nicht klar darüber zu sein, wie weit man die Wünsche der Handlungsgärtner an Stelle des sogenannten freien Programms, ohne bestimmte Konkurrenzen auszuschreiben, berücksichtigen soll. Doch wird es die höchste Zeit, dass nun endlich auch hierüber etwas in die Öffentlichkeit kommt, zumal, wie wir hören, eine vollständig neue Geschäftsordnung für das Preisgericht ausgearbeitet ist und ja auch die Frühjahrs- und Herbstausstellungen bedeutend erweitert werden sollen.

Wir haben schon in unserem vorigen Artikel darauf hingewiesen, dass wir das freie Programm, so wie das seinerzeit der Düsseldorfer Ausstellung zugrunde gelegt wurde, vollständig verwerfen. Für die mittleren und kleinen Geschäfte hört dann einfach die Möglichkeit hierbei zu konkurrieren auf. Der Grosse erdrückt mit seinen Massen von Pflanzen, die er jederzeit entbehren kann, den Kleineren, dabei wird es nicht immer möglich sein, besonders bei Blattpflanzen, sagen wir beispielsweise Araukarien und zahlreichen anderen Ausstellungsobjekten, festzustellen, ob die Ware selbst gezogen, oder

nur wenige Tage vorher aus dem Auslande angekommen ist. Es müssen eng begrenzte Preisaufgaben gestellt werden und je vielseitiger dies geschieht, je bessere Preise auch für gute, wenn auch kleinere Kulturleistungen ausgeschrieben werden, desto mehr Erfolg versprechen wir uns auch von einer derartigen Ausstellung. Hiermit möchten wir gleich den Wunsch aussprechen, dass diejenigen Ausstellungsobjekte, welche angekauft oder nur kurze Zeit in dem Besitz der Aussteller sind, keineswegs an der Konkurrenz teilnehmen dürfen. Eine nationale Ausstellung muss auch die nationale Arbeit schützen und die deutsche Kultur jederzeit bevorzugen. Für alle Dekorationsgruppen, die aus belgischen Palmen, Lorbeerbäumen etc. zusammengestellt sind, lassen sich sicher eine Reihe von Preisen für diesen Zweck vorsehen. Wenn man aber dennoch das freie Programm aufrecht erhalten sollte, dann wird man dieselbe Erfahrung, wie in Düsseldorf, machen: die grosse Zahl der mittleren und kleinen Firmen sieht sich benachteiligt und kann trotz aller verlockenden Preise, die ja dann nicht erreichbar sind, sich zur Beteiligung nicht entschliessen. Irgend eine Kritik an dem Ausstellungsprospekt zu üben, halten wir für überflüssig, ausserdem ist, soweit wir informiert sind, eine vollständige Umänderung geplant.

Wenig angenehm hat es berührt, dass man für die süddeutschen Gärtner eine grosse Sonderausstellung oder deren mehrere geplant hat, dabei schien man sich nicht einmal darüber klar zu sein, wo eigentlich Süddeutschland anfängt und wo es aufhört, und hätte die Frankfurter Gärtner, wie behauptet wird, aus Furcht vor der Konkurrenz, herzlich gern ausgeschlossen, obgleich diese sich mit Vorliebe als Süddeutsche fühlen. Es schien somit tatsächlich eine Bevorzugung der süddeutschen Gärtner geplant zu sein. Auch das Programm für diese süddeutsche Sonderausstellung war merkwürdiger Weise weit besser dotiert, als die übrigen Ausstellungen. Glaubte man vielleicht, dadurch das Interesse für die Mannheimer Ausstellung in Mittel- und Norddeutschland zu fördern? Wenn wir nun recht unterrichtet sind, ist auch dieser wenig erfreuliche Punkt der Mannheimer Ausstellung inzwischen abgeändert und wir geben die Hoffnung noch nicht auf, dass man eine Begünstigung der süddeutschen Gärtner — die doch ohnedies gegenüber den entfernter Woh-

Etwas über die Geschichte

der

Nomenklatur der Pflanzen.

In der Bezeichnung der Pflanzen (Nomenklatur) sind sich die Gelehrten trotz der vielen internationalen botanischen Kongresse und der eingehenden Forschungen einzelner hervorragender Botaniker auch heute noch nicht einig. Selbst in Wien ist im letzten Jahre noch keine vollständige Einigkeit erzielt worden, da von verschiedenen Seiten, vor allem von Kew aus, die in Wien gefassten Beschlüsse nicht anerkannt werden. Es ist nun schon früher im „Handlungsgärtner“ über die wesentlichen Punkte der Verhandlungen auf dem genannten Kongress berichtet worden, weshalb die dort gepflogenen Beratungen nur noch oberflächlich in dieser Abhandlung gestreift werden. Es soll hier ein kurzer Ueberblick über die Nomenklaturbewegung seit ihrer Entstehung gegeben werden.

Die Bezeichnung der Pflanzen mit einem Gattungsnamen und mit einem Artnamen (*Viola odorata* L., *Caltha palustris* L. etc.) ist auf Linné zurückzuführen und die Einführung dieser Bezeichnungswiese ist als eines der grössten Verdienste Linné's um die Botanik anzusehen. In seinem bedeutungsvollen im Jahr 1753 erschienenen Werke „Species plantarum“, in dem alle bis dahin bekannten Pflanzen aufgeführt sind, ist die Bezeichnung der Pflanzen mit zwei Namen zum ersten Mal durchgeführt worden. Mit nur wenigen Ausnahmen wurde Linné's Methode der Pflanzenbenennung von allen Botanikern angenommen. Da sich aber die Zahl der neuen Gattungen und Arten in ungeahnter Weise vergrösserte und im besonderen durch die wechselnde Ansicht über Gattung und Art eine grosse Zahl von Synonymen entstand,

ergab sich bei Annahme oder Verwerfung der einzelnen Namen eine grosse Verwirrung in der systematischen Botanik, so dass es sich dann Alphonse De Candolle zur Aufgabe machte, durch Aufstellung von Regeln für die botanische Nomenklatur Ordnung in die systematische Botanik zu bringen und der vorangehenden Unsicherheit zu steuern. Seine „Lois de la nomenclature botanique“ wurden 1867 auf dem internationalen Kongress in Paris angenommen und sollten in Zukunft als Grundlage bei der Bildung und Auswahl der Namen dienen. Als einer der wichtigsten Prinzipien galt das der Priorität, das De Candolle folgendermassen ausdrückte: „Jede Pflanzengruppe kann in der Wissenschaft nur einen gültigen Namen tragen, und zwar den ältesten, für sie von Linné adoptierten, oder den, welcher ihr von Linné später gegeben wurde.“ Im allgemeinen haben später die Botaniker die De Candolle'schen Gesetze als Grundlage bei der Bezeichnung der Pflanzen gehalten, jedoch sind die Pariser Beschlüsse in England, wo zur gleichen Zeit Bentham & Hooker an der Herausgabe des grossen Werkes „Genera plantarum“ arbeiteten, nie anerkannt worden. Um die De Candolle'schen Regeln im allgemeinen einzuführen, veröffentlichte O. Kuntze im Jahre 1891 die „Revisio generum plantarum“, ein Werk, in dem ungefähr 30 000 Namen geändert wurden. Diese „Reform“ förderte aber unter den Botanikern eine Jahre lang andauernde Polemik zu Tage und selbst De Candolle hat in wesentlichen Punkten diese Namensänderungen bekämpft. Die Verwirrung in der botanischen Nomenklatur wurde nach der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ durch die Kuntze'schen Umtaufungen wesentlich grösser und die gegenseitige Verständigung unter den Botanikern schwieriger. Eine neue Regelung der Nomenklatur wurde daher zur Notwendig-

keit und der ersten Vertreter der systematischen Botanik regten daher die Bildung eines internationalen botanischen Kongresses an, um auf diesem Wege eine allgemeine Verständigung herbeizuführen. Ganz besonders bemühten sich darum R. von Wettstein in Wien und Dr. J. Briquet in Genf. Auf dem internationalen Kongress in Paris im Jahre 1900 wurde eine internationale Nomenklatur-Kommission aus den hervorragendsten Botanikern gebildet, deren Generalberichterstatter Dr. Briquet war. Im „Texte synoptique“, einer bedeutungsvollen und sorgfältigen Arbeit, hat letzterer alle Ergänzungen und Verbesserungen zu den „Lois“ von 1867 zusammengestellt, sie bildeten die Grundlage der Beratungen auf dem Wiener Kongress 1905. Die Artikel der „Lois de la nomenclature“, sowie die Ergänzungen und Verbesserungen dazu wurden in sechs Sitzungen durchberaten. Zu diesen Zusammenkünften hatten die Universitäten, Museen, Botanischen Gesellschaften aller Länder stimmberechtigte Mitglieder gesandt. Die Resultate, die sich aus den Beratungen und Beschlüssen ergeben haben, sollen die Grundlage für einen neuen Kodex der Nomenklatur bilden, der sich wiederum auf dem von 1867 aufbaut.

Auf dem Wiener Kongress waren, wie schon oben angedeutet worden ist, die Kew-Gärten in England nicht vertreten, denn erst vor einigen Jahren wurde von diesem Institut ein auf eigener Grundlage beruhendes Werk, der „Index Kewensis“ herausgegeben. Im Gegensatz dazu hatte Amerika einen auf ganz neuer Grundlage aufgebauten Nomenklaturkodex zum Kongress eingesandt. Von dieser Seite aus sollten die „Lois“ von 1867 vollständig beseitigt werden, wodurch eine radikale Umwälzung der bestehenden Nomenklatur hervorgerufen worden wäre. Gegen diese neuen Bestrebungen waren zwar in Amerika selbst

eine Anzahl von Botanikern, besonders die der Harvard-Universität in Cambridge-Boston. In Europa wiederum machten sich zwei verschiedene Bewegungen bemerkbar. Die einen wollten die absolute Priorität des Artnamens, die anderen vertraten die sogenannte „Kew Rule“, d. h. das Prinzip der Priorität des Binoms (Gattung und Art). Trotzdem an eine Vermittlung der beiden Strömungen kaum zu denken war, ist es auf dem Wiener Kongress namentlich den Bemühungen Dr. Briquets gelungen, eine solche, so gut wie möglich, herbeizuführen. Die wichtigsten Punkte der Beratungen in Wien bildeten daher die folgenden Fragen: Welches soll der Ausgangspunkt für die Priorität der Namen sein? Wie ist die Priorität der Gattungen, wie die Priorität des Artnamens durchzuführen?

Von Berlin aus wurde als Ausgangspunkt der Priorität das Jahr 1753 betont, da Linné in diesem Jahre zum ersten Mal die binäre Nomenklatur durchführte. Trotz der gegenteiligen Ansichten von verschiedenen Seiten aus einigte man sich in Wien auf das Jahr 1753 und zwar für alle Gruppen der Phanerogamen. Für die Nomenklatur der Gattungen wurde von zwei vorgeschlagenen Methoden die von Berlin aus empfohlene angenommen, wogegen nur die Amerikaner gestimmt hatten. Es handelt sich dabei um das sogenannte Verjährungsprinzip, indem in diesen Regeln ausgedrückt ist: Ein Gattungsnamen wird fallen gelassen, wenn derselbe während 50 Jahren vom Datum seiner Aufstellung an gerechnet nicht im allgemeinen Gebrauch gewesen ist. Nach dieser Regel wird ein solcher Gattungsnamen als verjährt angesehen. Zu diesem Zwecke wurde eine Liste der beizubehaltenden Gattungsnamen ausgearbeitet, bei deren Aufstellung möglichst die gegnerische Nomenklatur des „Index Kewensis“ berücksichtigt wurde. Bei der Nomenklatur der Arten traten namentlich